

Unter den Batrachiern sind der bunte Frosch, *discoglossus pictus*, und die gescheckte Kröte, *bufo pantherinus*, die gewöhnlichsten.

In den Flüssen der Steppe leben überall die Barben, welche man in *barbus callensis* und *setivimensis* geschieden hat; in den heißen Quellen findet sich *barbus longiceps*.

Ich habe mich auf Angabe der in der Steppe vorkommenden Wirbelthiere beschränkt, weil ich damit so manches Neue zu bringen hoffe, in Bezug auf Insekten kann ich nur auf die von der französischen Regierung veröffentlichte *Exploration de l'Algérie* verweisen, welche das Material durchaus in erwünschter Weise darstellt.

#### XIV.

### Die argentinische Provinz Entre Rios.

Von Dr. Karl Andree.

(Hierzu eine Karte, Taf. V.)

Man bezeichnet in den La Plata-Ländern den langen und schmalen Streifen Landes zwischen dem Paraná und dem Uruguay sehr richtig als das argentinische Mesopotamien. Dasselbe umfaßt die beiden Provinzen Corrientes und Entre Rios, deren Flächeninhalt etwa 9000 Geviertleguas beträgt; die Volksmenge übersteigt auf keinen Fall die Ziffer von 150,000, ist also um etwa 75,000 Köpfe geringer, als z. B. jene der Provinz Rheinhessen mit 25 geographischen Quadratmeilen. Den südlichen Theil dieser *Argentina interamnensis* nimmt Entre Rios mit 4000 Geviertleguas und 60,000 Einwohnern ein. Die Nordgrenze, gegen Corrientes, wird gebildet vom Guayquiraró, einem Zuflusse des Paraná, und dem Mocoretá, welcher sich in den Uruguay ergießt, etwa unter  $30\frac{1}{2}^{\circ}$  S. Br. Im Westen und Süden schließt der Paraná das Land ein, in dessen unterm Theile er ein weitverzweigtes Delta bildet; im Osten fließt der Uruguay. So erstreckt sich Entre Rios über etwa vierthab Breitengrade und dritthab Längengrade. Diese reichlich bewässerte Gegend hat durchgängig fruchtbaren Boden und ein verhältnißmäßsig mildes Klima; sie ist in gleicher Weise für einen ausgedehnten Betrieb der Viehwirtschaft wie für den Ackerbau geeignet, und neben den Erzeugnissen des gemäßigten Himmelsstrichs gedeihen auch manche tropische Producte. Die Bodenerhebungen, welche als Hügelreihen, *cuchillas*, sich über das Land verzweigen, sind nirgends

höher als 300 Varas, erreichen demnach keine 1000 Fuß; im nordwestlichen Theile dehnt sich eine, zumeist aus Mimosenbäumen gebildete Wäldermasse aus, die sogenannte Selva de Montiel, für welche es charakteristisch ist, daß die Bäume nur in seltenen Fällen höher als 30 Fuß wachsen.

Seit etwa zehn Jahren ist Entre Rios entschieden im Fortschreiten begriffen. Nach der Zählung von 1849 betrug die Volksmenge erst 47,671 Seelen, wovon 25,274 männlichen Geschlechts; von der Gesamtmenge waren 2246 aus anderen amerikanischen Ländern gebürtig, und 1771 Europäer; die Zahl der Wohngebäude belief sich auf 7726. Seitdem ist aber die Bevölkerung, bis zur Mitte des Jahres 1856, um reichlich 15,000 Köpfe gestiegen, und beträgt, wie schon gesagt, gegenwärtig mehr als 60,000 Seelen.

Die Provinz ist in zwei Departamentos eingetheilt. I. Departamento del Paraná mit der Bundes- und Provinzhauptstadt Paraná (Villa oder La Bajada del Paraná) und den Unterdepartements oder Bezirken Paraná oder de la Capital, Nogoyá, Victoria, Gualeguay, de la Paz und del Diamante. II. Departamento del Uruguay mit den Bezirken de la Concepcion, Gualeguaychú, de la Concordia und Villaguay. Jedes dieser Unterdepartements begreift ein Militärcommando, einen Gerichtssprengel, einen Polizei- und Schulbezirk, und zerfällt in kleinere Districte. Entre Rios hat gegenwärtig neun Hafensplätze mit Zollstätten, nämlich die Hauptstadt Paraná, Diamante, Gualeguaychú, la Concordia, la Concepcion, Gualeguay, la Victoria, la Federacion und la Paz. Die Hauptstadt liegt am linken Ufer des Paraná, der Stadt Santa Fé gegenüber; sie hat in den letzten fünf Jahren, seitdem sie Sitz des argentinischen Bundes ist, einen ziemlich raschen Aufschwung genommen, wird aber als Handelsplatz schwerlich von Bedeutung werden.

Seit dem Falle des Dictators Rosas, und nachdem der Staat Buenos Ayres sich von der Conföderation getrennt hat, ist zwischen beiden Theilen ein Wetteifer entstanden, die reichen Hülfquellen des schönen Landes nutzbar zu machen, und man bemüht sich, dasselbe näher kennen zu lernen. Jenes Bestreben gab Veranlassung zu einer Untersuchungsreise, welche ein in Entre Rios naturalisirter Europäer, Martin de Moussy, in den Jahren 1855 und 1856 auf Anlaß des Präsidenten Urquiza im südlichen Theile des argentinischen Mesopotamiens unternahm. Wir theilen den wesentlichen Inhalt derselben mit, weil sie manches Wissenswerthe über die geographischen Verhältnisse und den Culturstand von Entre Rios enthält. Die meisten Reisenden begnügten sich, das Land von den Flüssen aus zu betrachten, Moussy dagegen durchwanderte zu einem bestimmten Zwecke das Innere, zu-

nächst von Westen nach Osten und dann am Uruguay aufwärts nach Norden.

### Vom Paraná zum Uruguay.

Von der Hauptstadt Paraná führen nach Südosten hin zwei Wege, denn der Ausdruck „Strafse“ in unserm europäischen Sinne würde nicht passen. Der eine geht über Diamante, la Victoria und Gualeguay; der andere folgt den Höhenzügen und Landrücken, welche längs der Flußthäler des Nogoyá, Clé, Gualeguay und Gualeguaychú sich hinziehen. Er endet bei der Stadt Gualeguaychú, dem wichtigsten Hafenplatze der Provinz am Uruguay. Dieser Weg über die Höhenzüge, *camino de la cuchilla*, ist fahrbar, aber die Karren haben eine beschwerliche Reise, weil bis 1856 über die Flüsse und Bäche noch nicht eine einzige Brücke geschlagen worden war. Der Thalweg dagegen bildet die Strafse, die von den Postreitern, überhaupt von den Reisenden, welche bekanntlich alle beritten sind, eingeschlagen wird. Denn in Unterlande ist nirgends Mangel an Wasser, und deshalb liegen jener Strafse entlang viele Viehgehöfte, und auch einige Meiereien, deren Bewohner sich mit Ackerbau beschäftigen. Dagegen ist die Cuchilla oben fast ganz wasserarm, die Teiche trocknen im Sommer aus, Bäume fehlen und die Weide ist dürrig, während sie im Nogoyá- und Clé-Grunde nichts zu wünschen übrig läßt.

Dieser charakteristische Gegensatz zwischen Cuchilla und Thalfläche zeigt sich überall auf der 23 Leguas langen Strecke, welche man von der Stadt Paraná, also von dem gleichnamigen Flusse, bis zum östlichen Abhange des großen centralen Höhenzuges zu durchwandern hat. Nachdem man diesen letztern erreicht, fällt das Gelände ab und man kommt in den Chañarwald, den südlichen Ausläufer der großen Selva de Montiel. Die Karren bedürfen zehn bis elf Tage Zeit, um die Strecke zurückzulegen, wogegen Reiter dieselbe schon in 24 Stunden gemacht haben. Der Weg führt durch eine Einöde, in welcher man nur einen einzigen bewohnten Punkt antrifft, die Estancia de Leiva oder Pondal, wo die Abdachung nach Südosten beginnt. Dann trifft man Bäche, welche den Boden tief eingefurcht haben, und Schluchten, in denen ein gelblicher Thon zu Tage ansteht. Man reitet 3 Leguas weit durch den Chañarwald, der zumeist aus Nandubaybäumen besteht und in einem grünen, wohlbewässerten Thalgrund ausmündet, jenem des Nogoyá.

Die öden Hügelreihen erreichen hier ihren höchsten Punkt im Cerro de Montevideo, der 140 Meter nicht übersteigt. Aber es ist auffallend, wie eine so geringe Bodenerhebung der ganzen Vegetation einen durchaus veränderten Charakter verleiht. Die Cuchillas sind, wie

schon bemerkt, ohne Baumwuchs, während alle tiefer gelegenen Strecken von Entre Rios, die gut bewässert sind und wo die aus den Flüssen aufsteigenden Nebel einwirken, sehr reichlich mit Gesträuch oder Bäumen bestanden sind. Die Algarroben, Nandubayes, Talas und Chañares verlangen einen feuchten Boden; dagegen begnügt sich der Ombú auch mit trockenem Sande.

Im Nogoyágrunde sind alle Bedingungen zu einem kräftigen Baumwuchs vorhanden; der Bach, welcher denselben im Westen begrenzt, ist mit einem wirklichen Wald umsäumt, wie theilweise der schlammige Nogoyá selbst, an welchem weit und breit treffliches Weideland für Pferde und Hornvieh sich ausdehnt. Die Stadt Nogoyá wurde 1798 gegründet, zählt aber noch keine 2000 Seelen. Dagegen ist, nach argentinischem Maßstabe, die Umgegend ziemlich volkreich. Die Weiden bilden dort keine Latifundien, sondern sind unter einer größeren Anzahl von Estancias mit mäsigem Flächenraum vertheilt, deren wohlhabende Besitzer viel Vieh halten und theilweise auch schon Weizen und Mais bauen; ja auch Gemüse und Obst gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Im Fortgange der Zeit wird die Stadt ein wichtiger Platz werden, weil sie bei ihrer centralen Lage mit allen andern Punkten der Provinz leicht Verbindung unterhalten kann, sobald man einmal Brücken geschlagen und für den Wegebau etwas gethan haben wird. Der fischreiche Nogoyáfluß entsteht durch Vereinigung der Bäche, welche aus dem südlichen Theile des Montielwaldes kommen, durchzieht den Thalgrund von Norden nach Süden und mündet in den Paranito de la Victoria. In der Regenzeit tritt er über seine Ufer; die Breite beträgt 10 bis 20 Varas. Wir haben schon gesagt, daß seither für Erleichterung der Verbindung in Entre Rios noch gar nichts geschehen ist. In Nogoyá hat das träge Volk noch nicht einmal eine Brücke geschlagen; wer über den Fluß setzt, muß sich zweier elenden Nachen bedienen, und die Pferde schwimmen nebenher. Karren müssen „*en esto maldito paso*“ die Waaren ausladen und kommen stets mit Mühe und Noth, aber selten ohne irgend eine Beschädigung, hinüber. Und doch wachsen Nandubayebäume, deren Holz unverwüsthlich ist, in großer Menge bei Nogoyá, Ziegelerde ist überall zur Hand, und Kalkstein bricht in der Nähe; er bildet die Unterlage der wellenförmigen Ebene von Entre Rios und steht am Gualeguay zu Tage. Diese Verwahrlosung erscheint um so nachtheiliger, wenn man bedenkt, daß Nogoyá ein Transitpunkt ist, den Jeder berührt, wenn er von der Hauptstadt nach Gualeguay oder Gualeguaychú will, oder nach Tala und Concepcion reist; er steht ferner mit La Victoria in Verbindung, von wo er Kalk und allerlei Waaren bezieht. Dieser Handelsverkehr ist nicht ganz ohne Belang; denn die Volksmenge ist seit 1844, wo

sie 7000 Köpfe betrug, beträchtlich angewachsen, und auch Ausländer, unter welchen manche Europäer, haben sich angesiedelt, um Handwerke und Ackerbau zu betreiben. Seit 1851 hat der Ort ein Schulgebäude; die Kirche ist mit Stroh gedeckt.

Nachdem man bei Nogoyá den Fluß überschritten und eine halbe Legua Weges zurückgelegt hat, steigt der Boden allmählig an und bildet ein wellenförmiges Gelände, auf welchem die üppigen Viehtriften an manchen Stellen mit Buschwerk und kleinen Hainen abwechseln; auf den Anhöhen, wo Ombubäume und Pirsiche wachsen, stehen Gehöfte. Der Estanciero wohnt am liebsten an einer Stelle, von welcher aus er einen möglichst weiten Raum übersehen kann, und von wo aus seine zerstreut weidenden Heerden sich mit einem Rundblick überwachen lassen. Dieser Punkt muß hoch liegen, geschützt sein, auch ganz in der Nähe einige Bäume und fließendes Wasser haben. Aber Feld und Weide hat der Estanciero gern offen und frei, Wälder liebt er nicht in seiner Nähe, weil in denselben das Vieh sich verläuft und böses Gesindel in ihnen Schutz findet. So ist der Entrerianer ein Baumverwüster geworden und hat im Fortgange der Zeit manche Wälder vertilgt, um Brenn- und Bauholz zu gewinnen. Dieser leidige Unfug dauert auch jetzt noch immer fort.

Der Höhenzug, welcher den Nogoyágrund von jenem des Clé trennt, ist etwas niedriger als jener in der Umgegend der Hauptstadt Paraná; auch wird der Boden nun salzhaltig, und dieser Umstand trägt in nicht geringem Maße dazu bei, daß das Vieh hier so ausgezeichnet gedeiht. Als Beweis, wie stark diese Gegend bevölkert sei, hebt Moussy den Umstand hervor, daß die bewohnten Punkte, meist einzelne Viehgehöfte, nur eine bis zwei Leguas auseinander liegen! Nach dem Ufer des Clé hin fällt der Boden wieder stärker ab, behält aber seine salinischen Eigenschaften, und an manchen Stellen ist das Wasser nicht trinkbar. Das Thal des Clé zieht, gleich jenem des Nogoyá, etwa 20 Leguas weit von Norden nach Süden, und hat viele Estancias. Aber der Viehzüchter muß hier mit einem empfindlichen Uebelstande kämpfen, mit den vielen Disteln, welche üppig wuchern und deren Stacheln für die Heerden eine wahre Plage sind. Ihretwegen muß man auf die Schafzucht verzichten, weil eben jene Disteln die Wolle werthlos machen würden. Natürlich denkt Niemand daran, sie auszurotten, da sie ohnehin im Frühjahr ein saftiges Futter für das Hornvieh abgeben, das dabei bald fett wird. Auf der anderen Seite des Clé, nach dem Gualeguay hin, stehen weniger Disteln, der Boden senkt sich mehr und mehr und die Weiden sind vortrefflich. Etwa drei Leguas von der Stadt Gualeguay überschreitet man den letzten

Höhenzug und gelangt in die mit Gebüsch bestandene Ebene des gleichnamigen Flusses.

Der Gualeguay hat seinen Ursprung unweit der Grenze von Corrientes, da wo die aus dem Innern jener Provinz kommende niedrige Cuchilla sich in zwei Abtheilungen sondert. Diese Verlängerungen bilden zwei longitudinale Tafelebenen, von welchen die westliche dem Laufe des Paraná, die östliche jenem des Uruguay folgt. Der Fluß strömt von Norden nach Süden und scheidet Entre Rios in zwei ungleiche Abtheilungen; die westliche ist um etwa ein Drittel größer als die östliche. Die Länge des Gualeguay von den Quellen bis zur Mündung in den nördlichsten Arm des Paraná beträgt nach Moussy, alle Krümmungen mitgerechnet, ungefähr 100 Leguas. Für kleinere Fahrzeuge ist er das ganze Jahr hindurch schiffbar; Küstenfahrer (größere Flußschiffe, die auch im Bereich der Ebbe und Fluth segeln) gehen aber nicht über die Stadt Gualeguay hinauf, und Seeschiffe müssen an der Mündung, Ibicui gegenüber, ankern. Oberhalb und unterhalb dieser Stadt liegt das Land so tief, daß es bei jeder Anschwellung des Stromes unter Wasser gesetzt wird. Die Waldungen an beiden Ufern bilden eine Verlängerung der Selva de Montiel.

Die Stadt Gualeguay ist um 1780 gegründet worden, etwa gleichzeitig mit Gualeguaychú und Concepcion del Uruguay; sie liegt in einer hübschen Ebene, etwas entfernt vom Flusse. Von einiger Bedeutung wurde sie erst nach 1850, seitdem Saladeros in der Nähe ihren Betrieb eröffneten und manche Einwanderer sich ansiedelten. Die Volksmenge hat sich in diesen sechs Jahren verdoppelt und ist auf mehr als 3000 Seelen gestiegen. Man hat den Wald gelichtet, aber doch einzelne Baumgruppen stehen lassen, was in Entre Rios als eine rühmliche Ausnahme hervorgehoben werden muß. Die Strafsen sind in Cuadras von je 80 Varas ausgelegt. Auf der Plaza steht ein 1850 gebautes Commandanturgebäude, das zu den hübschesten Gebäuden in der Provinz gehören wird, sobald es ganz vollendet ist. Der schattige Friedhof wird sehr gut unterhalten.

Gualeguay steht mit dem nordwestlich liegenden, 23 Leguas entfernten Nogoyá durch die sogenannte Cléstrafse in Verbindung; ein anderer viel benützter Weg führt nach Norden bis zu dem Orte Tala, der auch am rechten Ufer des Gualeguay liegt, und bis wohin nach 22 Leguas zurücklegen muß. Der dritte Weg, 18 Leguas, nach Gualeguaychú, wird nur von Reitern eingeschlagen. Den Handelsverkehr vermittelt man auf dem Flusse, der zwei Häfen hat. Der eine, jener von Santa Fé, in dessen Nähe zwei Salzereien liegen, und ungefähr eine halbe Legua von der Stadt entfernt, wird bei hohem Wasserstande

von den Schiffen aufgesucht; bei niedrigem ankern sie im Hafen von Ruiz, drei Leguas weiter abwärts. Von dort führt ein schlecht unterhaltener Weg durch Moräste nach Gualeguay, wo noch nichts geschehen ist, was man in andern Ländern für unumgänglich nöthig erachtet, um den Verkehr zu erleichtern.

Einige Leguas unterhalb mündet der Gualeguay in den Paracito, der sich bei Diamantino vom Hauptstrom abzweigt und dessen nördlichen Canal bildet. Er empfängt mehrere kleine Flüsse, z. B. den Matanza, an welchem Victoria liegt, den Nogoyá, einen Theil der Ueberschwemmungsgewässer des Clé, endlich den bedeutendsten unter seinen Zuflüssen, den Gualeguay. Nachdem dieser sich mit ihm vereinigt, strömt er dem Paraná Guazu entgegen. Gleich den beiden anderen großen Armen des Paranádelta's, welche die umfangreichen Inseln del Salto, San Lorenzo und Pabon bilden, überschwemmt auch der Paracito zur Zeit des Hochwassers weit und breit das Land; jene Eilande stehen dann unter Wasser, während in der trockenen Jahreszeit auf ihnen Vieh weidet und Kohlen gebrannt werden. Dieses entzerianische Delta hat eine Breite von 10 bis 20, eine Länge von 70 Leguas, wenn man von Diamantino bis zur Mündung des Paraná Guazu rechnet. Seeschiffe können den Paracito nicht benutzen, Küstenfahrer dagegen auf ihm bis Victoria und Gualeguay gelangen. Für den Schiffahrtsverkehr ist der Gualeguay von großem Werthe, aber für den Landtransport sehr hinderlich, weil er neun Monate im Jahre keine Furth darbietet; ein Grund mehr, um Brücken zu bauen.

Der Landstreifen zwischen diesem Flusse und dem Gualeguaychú ist nur 18 Leguas breit; er steigt, nach Moussy's Barometermessungen, bis zu einer Höhe von 70 Meter an, und gleicht im Uebrigen durchaus jenem zwischen dem Clé und Nogoyá. Auf einer Reihenfolge von nur schwach gewellten Hügeln stehen ziemlich viele Estancias; Gehölz tritt erst in der Nähe des Gualeguaychú auf. Die gleichnamige Stadt liegt in einer Niederung zwischen dem Gualeguaychú und dem Gualeyan; nach Westen hin erhebt sich der Boden zu kleinen Hügeln. Das Klima der Stadt ist feucht und ziemlich ungesund, die Strafsen sind nicht gepflastert und nur während der Sommerzeit trocken; bei nassem Wetter gleichen sie Schlammcanälen, in welchen die Karren tief einsinken.

Der Fluß, dessen tiefes, von hohen Ufern eingeschlossenes Bett den Hafen bildet, entspringt unter der Breite von Villaguay (etwas südlich vom 32° Br.), fließt in gerader Richtung von Norden nach Süden und nimmt eine Menge von Bächen auf, welche von den Höhen herabkommen. Unter ihnen kann nur der Gualeyan als Fluß betrachtet werden; er ist an seiner Mündung sehr tief. Dort liegt das Etablis-

ment Campo Florido, von wo viel Bau- und Brennholz nach Buenos Ayres und Montevideo verschifft wird; das Uferland an beiden Flüssen ist stark bewaldet. Drei Leguas unterhalb der Stadt fällt der Gualeguaychú in den Uruguay, der dort eine 7 Seemeilen breite Bucht bildet. Vom Hafen bei der Stadt bis zur Mündung hat der Gualeguaychú eine Breite von 150 bis 200 Varas, und ist tief genug für Seeschiffe und Goeletten. Doch treffen diese auf einige Hindernisse, die übrigens von einem betriebsamen Volke längst beseitigt sein würden. Dahin gehören einige Sandsteinfelsen, und besonders die Barre vor der Mündung, wo sich Schlamm und Baumstämme in solcher Masse aufgehäuft haben, dafs für die Schiffe nur ein sehr enges Fahrwasser bleibt. Durch die Süd- und Südwestwinde wird diese Barre im Fortgange der Zeit immer gröfser und höher, und es ist nicht selten vorgekommen, dafs sie bei Nordwinden völlig trocken lag. Bei ungünstigem Winde müssen die Schiffe wohl wochenlang warten, ehe sie hinüberkommen, und doch würden Sand, Schlamm und die ohnehin nur kurzen Baumstämme leicht durch eine Dampfbaggermaschine zu entfernen sein. Man mufs, wenn die Stadt überhaupt dauernd in Aufnahme kommen soll, diese Barre hinwegschaffen oder wenigstens practicabel machen; denn gegenwärtig bleiben die Fahrzeuge, welche Landeserzeugnisse einnehmen, in Uruguay selbst liegen, gegenüber den Barrancas von Fray Bentos, wo sie zwar in 5 bis 6 Faden guten Ankergrund finden, aber den Pamperos und hohem Wellenschlage ausgesetzt sind. Den Hafen bei der Stadt bildet, wie schon bemerkt, der Fluß; doch ist noch Alles völlig im Rohen und man hat nicht einmal Schiffsländen, obwohl Holz und Steine dicht zur Hand sind.

Trotz alledem hat sich die Bevölkerung von Gualeguaychú binnen vier Jahren verdreifacht, weil während der Unruhen in Montevideo und überhaupt in der Banda Oriental viele Hunderte von Leuten, namentlich Ausländer, den von revolutionären Zuckungen unablässig heimgesuchten Staat verliessen und sich in Entre Rios ansiedelten, wo sie Ruhe fanden. Seitdem ist die Einwanderung fortwährend im Anwachsen, und wohl die Hälfte der Stadtbewohner besteht aus Fremden. Die Regierung ist klug genug, die Niederlassung derselben zu begünstigen, und Manchen hat sie Ländereien angewiesen. Die Folge ist, dafs man jetzt in der Umgegend Getreidefelder, Meierhöfe und selbst Anbau von Gemüsen und Futterkräutern findet. Der beste Boden ist nördlich von der Stadt; dort stehen Obstbäume, Pflirsiche, Orangen und Feigen. Die meisten Häuser in Gualeguaychú sind noch mit Stroh gedeckt und Feuersbrünste richten nicht selten großen Schaden an. Eine Kirche ist im Bau begriffen, inzwischen wird Gottesdienst im Schulhause abgehalten; dagegen ist ein Theater vorhanden. Urquiza hat ein Mili-



tär- und Civilhospital bauen lassen, in welchem jährlich etwa 300 Kranke Aufnahme finden; davon stirbt 1 von 40.

Gualeguaychú ist der bedeutendste Handelsplatz von Entre Rios und nimmt an Wichtigkeit zu. Es liefen ein: 1852 249, 1853 304, 1854 366 Küstenfahrer; Ausfuhrwerth: 1852 280,000, 1853 610,000, 1854 1,110,000 Dollars; Zollertrag: 1852 117,858, 1853 184,910 Dollars.

Die Stadt zählt ungefähr 10,000 Einwohner, die Umgegend 6000. Die Ziffer der 1853 in Gualeguaychú angesiedelten Fremden war auf 1390 gestiegen, wovon 194 Franzosen, 225 Spanier, 251 Italiener, 21 Engländer, 697 aus der Banda Oriental. Seitdem hat sich jedoch die Zahl der Franzosen allein mindestens vervierfacht und die übrigen Nationalitäten haben ähnlichen Zuwachs erhalten. Uebrigens ist die Lage der Stadt keineswegs eine angenehme, und es wird viele Anstrengungen kosten, um sie wohnlich zu machen.

Wenn man in Gualeguaychú den gleichnamigen Fluß überschreitet und nach Norden geht, so trifft man einen Hügelzug, welcher die Land- und Wasserscheide gegen den Uruguay bildet. Auch hier ist die eigentliche Höhe ohne Baumwuchs, der erst in der Nähe der Flußufer auftritt, aber diese ganze Region hat die besten Viehweiden in der Provinz, und große Estancias, zum Beispiel Isleta, la Centella und namentlich San José, wo General Urquiza schöne Gebäude aufgeführt hat. Die Thürme derselben gewahrt man, nachdem man 16 Leguas vom Gualeguaychú her, oder 7 Meilen vom Uruguay ab, eine weite grüne Einöde durchzogen hat. Man gelangt dann an Obstbaumschulen und Gemüsegärten, und findet ungemein fruchtbaren Boden; die zwei Fuß tiefe Dammerde lagert auf leichtem Thonboden, und hier gedeihen die Bäume prächtig. Urquiza hat nicht weniger als 18 Sorten Pflirsiche angepflanzt, vielerlei Birnen und Aepfel, Orangen, Nufsbäume, Aprikosen, Weinreben und Maulbeerbäume; selbst die Banane giebt an geschützten Stellen Früchte. Auch Pappeln, Eichen, Ulmen und Platanen sind angepflanzt worden, und das Ganze ist ein großer Acclimatisationsgarten, in welchem sehr günstige Ergebnisse erzielt werden und dem Urquiza große Fürsorge widmet. In der Nähe bricht Sandstein und Kalkstein, guter Thon ist in Menge vorhanden und an Holz kein Mangel. Dazu kommt, daß die Stadt Concepcion del Uruguay, bei welcher Seeschiffe vor Anker gehen können, nur 7 Leguas entfernt liegt. Bei so großen Vorzügen, welche San José darbietet, konnte es nicht fehlen, daß sich Ansiedler einfanden, denen General Urquiza, als Besitzer von Grund und Boden, Baustellen, Ackerland, Gemeindeweide, Vieh und Sämereien gegeben hat. Sobald die ersten Niederlassungen erstarkt sind, werden ähnliche Ackerbau-Colonien den

ganzen Wege entlang von San José bis Uruguay in Zwischenräumen gegründet werden. Gegenwärtig bildet dieses Landgut Urquiza's eine Musterwirthschaft, aus deren Gedeihen man abnehmen kann, was durch eine fleißige und betriebsame Bevölkerung aus jenem Lande sich machen ließe. Es ist übrigens für diese Region ein großer Vortheil, daß sie von der Plage der Disteln und Spitzkletten verschont blieb, und deshalb den Betrieb der Schafzucht nicht ausschließt. Urquiza zahlt für Ausrottung von Raubthieren eine Prämie, unschädliche Thiere werden geschont und gehegt. Deshalb sind die Strauße, Tauben, Hirsche etc. bei San José nicht scheu.

Der Weg nach dem, wie bemerkt, nur 7 Leguas entfernten Concepcion del Uruguay führt über ein baumloses, wellenförmiges Gelände, das eine weite natürliche Wiese bildet. Hier ist noch Alles unbewohnte Einöde und man trifft auf der ganzen Strecke nur einige wenige armselige Ranchos. Die Stadt erblickt man erst, wenn man ihr auf eine halbe Stunde Weges nahe gekommen ist. Sie liegt am Arroyo de la China, und ist seither unter diesem Namen auf den Karten verzeichnet worden. Auch dieser Ort hat sich in den letzten Jahren gehoben; das Klima ist trocken und gesund, der Hafen auch für Seeschiffe bequem; 1852 hatte die Stadt 2592, der Landbezirk 2354 Seelen; jene zählt jetzt über 3000, dieser mehr als 6000 Köpfe. Der Handel ist noch unbedeutend, er wird sich heben, sobald die Brücken über die früher genannten Flüsse gebaut worden sind; der argentinische Congress hat, wie wir erfahren, die erforderlichen Mittel dazu angewiesen. In der Umgebung wachsen Bäume, auf einem Hügel steht eine Mühle; die Insel Cambacua, welche durch einen 150 Varas breiten Arm von der Stadt entfernt ist, findet man hübsch bewaldet; auf der andern Seite derselben fließt der Hauptstrom. Beide sind tief genug für Seeschiffe, die nur 800 Schritte von der Plaza entfernt vor Anker liegen können, die größeren in der Mündung des Arroyo de la China, gegenüber dem Saladero de Santa Candida, die kleineren vor der Hafencommandantur. Die Straßen sind stets trocken und sauber. Von Bedeutung ist das Colegio del Uruguay, in welchem mehr als anderthalbhundert junge Leute auf Staatskosten ausgebildet werden. Durch die Gründung desselben im Jahre 1850 hat General Urquiza sich ein großes Verdienst erworben. Er ging von der vollkommen richtigen Ansicht aus, daß in einem von der Natur so reich begabten, aber noch menschenleeren Lande es vor allen Dingen darauf ankomme, junge Männer für eine praktische Laufbahn vorzubereiten. Gelehrte braucht man in Entre Rios noch nicht; die vielen Advokaten waren eine Landplage geworden; dagegen fehlte es an Physikern und Chemikern, an Mechanikern, an Leuten, die sich auf rationellen Ackerbau

und Landwirthschaft überhaupt, auf Thierarzneikunde, Brücken- und Wegebau verstanden. Er sagte: „*el pais carece de hombres practicos*“, und solche praktische Leute soll das Colegio del Uruguay bilden. Es nimmt junge Männer im Alter von 10 bis zu 25 Jahren auf; gelehrt werden Latein, Erdkunde, Geschichte, Französisch, Englisch, Mathematik, Physik, Chemie, Handelswissenschaften und Musik. Wir werden dieses Colegio somit als eine höhere Realschule bezeichnen können. In einem Lande, wo es herkömmlich ist, daß Jeder gern Alles auf den nächsten Tag verschiebt, und wo man den Werth der Zeit so wenig zu schätzen weiß, ist es viel werth, daß so viele Jünglinge zu regelmäßiger Arbeit angehalten werden; sie müssen zum Beispiel früh um halb sechs Uhr aufstehen; Musikunterricht dient als Erholung in den Morgenstunden, und Moussy bemerkt, nach vieljährigem Aufenthalt in den La Plata-Staaten habe er hier zum ersten Male Kirchenmusik gehört.

#### Der nördliche Theil von Entre Rios und das östliche Corrientes.

Der Landstrich, welcher sich von La Concepcion del Uruguay 12 Leguas weit nach Norden bis zum Arroyo de Pospos erstreckt, gleicht noch vollkommen dem südlicher, zwischen dem Uruguay und dem Gualeguaychú gelegenen Theile; er hat ähnliche Hügel, mit Bäumen und Gesträuch eingesäumte Bäche, und thonigen Sandboden, unter welchem überall, wo man sich dem Uruguay nähert, Sand- oder Kalkstein lagert. Paysandú gegenüber und an der Mündung des San Francisco findet man einige Kalkbrennereien, sie liefern aber eine Waare von nur mittlerer Qualität. Dieser Theil des Departements hat eine große Menge von Arroyos, welche in den Uruguay fallen, z. B. den Curro, Moline, Urquiza, Leche, Medio, Perrucho verde und den Pospos; nach Westen fließen einige kleine Bäche zum Gualeguaychú ab.

Aber nördlich vom Arroyo de Pospos gewinnt das Land plötzlich ein ganz anderes Ansehen. Zwar zieht sich auch hier noch am Uruguay Felsgestein hin, allein die Höhenzüge bestehen von nun an aus leichtem Sande, und hier treten, etwa unter 32° S. Br., zum ersten Male Palmen auf. Sie reichen bis zum Gualeguaysito oder Gualeguaychito, also bis zum nördlichsten Punkte des Departamento de la Concordia, und bilden einen nur auf kurze Strecken unterbrochenen Hain von 15 Leguas Länge und 1½ bis 3 Leguas Breite. Diese Palmenregion wird vom Arroyo del Palmar, dem Arroyo grande, dem Yeruá, den Yuqueri- und Achui-Bächen bewässert, und überall liegen Estancias und Meierhöfe zerstreut. Nach Westen hin fällt sie sanft zum Gualeguay ab, und dort findet man dichte Waldungen, die aus Talas,

Nandubayas und dergleichen Bäumen bestehen; die Palme ist auf den sandigen Strich längs des Uruguay beschränkt.

Bis zum Arroyo del Palmar bietet, von Süden her, das Stromufer einen ziemlich einförmigen Anblick, dann aber wechselt die Scene und das Land gewinnt einen tropischen Charakter, zuerst da, wo der Uruguay eine große Biegung nach Westen macht und die zwei Leguas breite Vuelta de San José bildet. Hier sieht man auf einer Art von Vorgebirge die Ruinen der alten Ortschaft Palmar; dort befindet sich auch ein völlig geschützter Hafen, bis zu welchem die Schiffe mit Südostwind hinaufgelangen. Dann aber müssen sie liegen bleiben und Südwind abwarten, weil sie nur mit dessen Hülfe die hier überall sehr heftige Strömung überwinden können. Man bezeichnet jene Stelle als Calera (Kalkbrennerei) de Barquin. Am ganzen entrierianischen Ufer des Uruguay giebt es schwerlich einen Punkt, der sich besser zur Anlage einer Stadt eignet; das Land ist in jener Gegend sehr fruchtbar.

Oberhalb der Calera de Barquin und da, wo die Krümmung von San José aufhört, tritt der Palmenhain etwas landeinwärts zurück. Er besteht fast ausschliesslich aus der Yataipalme, deren Holz leicht fault und deshalb von keinem Werth ist. Aber die Blätter eignen sich zur Dachbekleidung, die etwas säuerlich schmeckende Frucht ist essbar, der „Kohl“ wie bei anderen Palmen wohlgeschmeckend. Dattelpalmen kommen nur in geringer Menge und dann allemal an den Ufern der Bäche vor; sie gehören derselben Art an wie jene, welche man auf den Inseln im Uruguay, von Concepcion bis zu den Barrancos von Fray Bentos findet. Die Carandaypalme, welche im Norden der Provinz Corrientes so häufig auftritt und wegen ihres dauerhaften Holzes mit Recht sehr geschätzt wird, kommt hier nicht vor.

Die Weiden in dieser entrierianischen Palmenregion sind etwas dürrtig, aber trotzdem gedeiht das Vieh auf ihnen sehr gut; es frisst nämlich auch die von den Bäumen herabgefallenen Früchte und diese Palmenmast giebt dem Fleische zarten Wohlgeschmack. Die Yataipalme verlangt einen sandigen Boden und wächst ungemein langsam; manche Stämme, die ein Alter von gewifs dreihundert Jahren haben, übersteigen 36 Fufs Höhe nicht; im Tieflande werden sie schlanker und größer; sie wurzeln nicht tief und heftige Orkane richten deshalb große Verwüstungen in den Hainen an. Die gegohrene Frucht giebt einen ausgezeichneten Essig; durch Einschnitte gewinnt man einen Saft, der frisch genossen wie Wein schmeckt, welchen man aber auch zu reinem Honig verdicken kann; aus diesem wird Branntwein bereitet. Bei verständiger Bewirthschaftung könnte die Yataipalme den Bewohnern grossen Nutzen bringen, aber sie gehen mit diesen Bäumen in der That frevelhaft um, hauen sie nieder, um den „Kohl“ zu gewinnen, oder

aus den Stämmen Zäune zu machen, die binnen zwei Jahren verfaulen, während mit geringerer Mühe schöne lebendige Hecken angelegt werden könnten.

Die Umgegend von La Concordia ist durchaus sandig; an manchen Stellen steht der Sandstein zu Tag an, namentlich am Stromufer; die Hügel bestehen ganz aus Kieseln und mit Sand gemischtem Geröll, und wir haben den Beweis vor uns, daß hier einst Seeboden gewesen. La Concordia ist eine erst 1831 gegründete Stadt; sie entstand nur wenige Jahre später als das gegenüber liegende Salto im Staate Uruguay. Die Klippen und Stromschnellen, welche bei niedrigem Wasserstande die Schifffahrt hindern, machten die Anlage von Ortschaften gerade in dieser Gegend unumgänglich nöthig, und als der Verkehr auf dem Flusse zunahm, entstanden nach und nach vier Hafenzstädte: Salto und Concordia unterhalb der Stromschnellen (Saltos), und oberhalb derselben La Constitucion und La Federacion.

La Concordia hat anfangs eine schwere Zeit zu bestehen gehabt, weil es von den Revolutionen und Bürgerkriegen schwer heimgesucht wurde; nicht weniger als viermal ist es von den Bewohnern völlig verlassen worden, 1839, 1842, 1843 und 1845; aber seit 1847, nachdem eine Anzahl von Familien aus Salto sich dort niedergelassen hat, ist es in Aufnahme gekommen. Die Lage der Stadt auf einer etwa 2000 Schritte vom Strom entfernten Anhöhe ist vortrefflich, die ganze Gegend schön und fruchtbar; nach Westen hin erstreckt sich der Palmenwald, nach Osten hin erblickt man den breiten Uruguay und das gegenüberliegende Salto mit der hübschen weißschimmernden Kirche. La Concordia hat ein geräumiges Schulgebäude, in welchem seither auch Gottesdienst gehalten worden ist. Die meisten Häuser haben noch Dächer von Stroh oder Palmenblätter. Bei hohem Wasserstande ankern die Schiffe im Puerto del Yuqueri, der etwas unterhalb der Stadt mündet; bei niedrigem Wasser bleiben sie im Uruguay aufserhalb der Barre, welche sich an der Mündung des Yuqueri gebildet hat. Von der oben erwähnten Vuelta de San José bis nach La Concordia aufwärts hat der Uruguay hohe Ufer und ein nur schmales Bett, das da, wo der Daiman in den Strom fällt, 600, und bei La Concordia etwa 1000 Varas breit ist. Ungefähr 300 Varas oberhalb der Mündung des Yuqueri grande legen Felsen, die sogenannten Corralitos, der Schifffahrt Hindernisse in den Weg, und grössere Fahrzeuge können diese Stelle nicht passiren. Dazu kommt, daß die Anschwellungen des Stromes dort sehr beträchtlich sind, und bis zu 12 Varas betragen. Der Hafen im Yuqueri grande liegt etwa 2500 Varas von der Stadt entfernt im Flusse selbst und ist bequem; der andere oben erwähnte ist der sogenannte Sommerhafen und man hat bis zu ihm eine starke

Legua; eine Kunsstrafse dorthin fehlt noch, und da die Karren in dem tiefen Sande den Hügel hinaufahren müssen, so können sie im Tage nur zwei Fahrten machen. Deshalb ist die Fracht theuer. Die Bewohner der beiden gegenüberliegenden Städte haben vor Kurzem beschlossen, an den Felsen Sprengungen vorzunehmen und ein gutes Fahrwasser herzustellen.

Das Klima von La Concordia ist sehr gesund. Die Zählung vom Jahre 1852 ergab für den ganzen Bezirk 5374 Seelen, wovon 1773 auf die Stadt Concordia und 397 auf die Ortschaft La Federacion kamen; jene hat aber nun mehr als 2000, und in der Umgegend sind in den letzten Jahren viele Meierhöfe und Estancias entstanden. Den beträchtlichsten Handelszweig bildet der Paragnaythee (*Yerba mate*), doch werden auch viele Häute ausgeführt, denn der Viehstand des Bezirks kann auf 300,000 Häupter angenommen werden. In dem großen Saladero, der eine Viertelmeile unterhalb der Stadt liegt, werden im Jahre durchschnittlich 34,000 Stück Vieh geschlachtet; auch kommen viele Häute aus dem corrientinischen Bezirk Curusú Cuatiá hier zur Verschiffung. Aufser der Rindviehzucht treibt das Departamento von La Concordia auch Schafzucht und liefert sowohl Merino- als mittel-feine Wolle; die beste wird mit 5 bis 7 Piaster die Arroba bezahlt. Die Weiden in dieser sandigen Gegend sagen den Schafen trefflich zu, und die Zahl dieser nützlichen Thiere steigt alljährlich. Für den Handel ist es von Belang, daß La Concordia ein Freilager hat, in welchem alle Waaren zwei Jahre lang zollfrei gespeichert werden können. Der Ackerbau ist erst in schwachen Anfängen begriffen, Mais und Gemüse gedeihen sehr gut, Obstbäume nicht minder, und auch Baumwolle und Indigo würden reichen Ertrag geben. Die Stadt selbst liegt, wie schon gesagt, auf einem Hügel, wird von allen Winden bestrichen und hat auch im Sommer ein mildes Klima. Aber Sturmwinde sind nicht selten und zuweilen ereignen sich Fälle von Sonnenstich; Orkane aus Südosten und Wirbelstürme richten manchmal große Verwüstungen an.

Nach Norden hin, unter 31° S. Br., liegen die Ruinen der Ortschaft Mandisobí; man sieht noch eine verfallene Kirche, einige Feigen- und Orangenbäume und Spuren von Häusern, deren Bewohner schon vor länger als fünfzig Jahren sich nach Palmar und Calera de Barquin gezogen haben. Zwei Leguas südöstlich von diesen Trümmern steht nun La Federacion. Die Stromschnellen und Felsenleisten im Uruguay machten die Anlage eines Hafenplatzes oberhalb La Concordia unbedingt nöthig, und 1848 erhielt General Urdinarrain von Urquiza Auftrag, eine geeignete Stelle zu suchen. Er wählte einen sehr günstig gelegenen Punkt am Ufer selbst, wo ein tiefer, mit leichter Mühe zu erweiternder Graben oder Bach ein Dutzend Fahrzeuge auf-

nehmen kann. Dort wurde 1849 der Bau einer Kirche begonnen, und der Ort kam bald empor, weil viel Maté zur Verschiffung gebracht wird, von welchem ein Ausfuhrzoll von dritthalb Realen für die Arroba erhoben wird. Für Mauthiere, die von hier in beträchtlicher Menge nach Brasilien gehen, werden 4 Realen Ausfuhrzoll bezahlt. Im Jahre 1855 wurden von La Federacion 60,165 Arrobas Maté exportirt. Ueberhaupt ist dieser Punkt im äußersten Norden von Entre Rios von großem Belang; die Volksmenge im Bezirke wächst rasch, namentlich am Ufer des Mocoretá, wo man auch viele Indianer angesiedelt hat, die früher Soldaten waren. Sie stehen unter einem Grenz-Commandanten und werden zur Arbeit angehalten, die freilich sehr ungenügend ist; aber man hat doch wenigstens so viel erreicht, daß sie ein selbsthaftes Leben führen müssen. Zwischen dem Mandisobí und dem Mocoretá besitzt die Provinz vier Domainen, große Estancias mit 25,000 Stück Hornvieh, 2000 Schafen und etwa 1000 Mutterpferden. Mit dem Ertrage dieser Güter werden unvorhergesehene Ausgaben bestritten.

Während La Federacion einen erfreulichen Aufschwung nimmt, will es dagegen mit der Ortschaft La Constitucion, welche 1852 zwei Leguas weiter abwärts am andern Stromufer, in der Banda Oriental, gegründet wurde, nicht vorwärts; sie zählt kaum einhundert Bewohner.

Nördlich von La Federacion, nach einer Wanderung von nur wenigen Leguas, treffen wir auf den Mocoretá, welcher die politische Grenze gegen Corrientes bildet. Dieser Fluß ist an beiden Ufern bewaldet und bildet an ihnen Moräste, die namentlich in der nassen Jahreszeit nur sehr mühsam zu passiren sind. Die weite Ebene, welche im Norden von seiner Mündung bis zu jener des Miriñay sich erstreckt, wird als Pampa del Mocoretá bezeichnet. Während der langwierigen Bürgerkriege wurden diese üppigen Weidegründe von den Bewohnern verlassen, gegenwärtig hat aber die Ansiedelung in der Nähe des Miriñay wieder begonnen. Dieser letztere ist breit und tief, und führt dem Uruguay die Gewässer zu, welche aus dem berühmten, vielbesprochenen Ybera-See, im Norden von Corrientes, abziehen. Von der Strafe, welche von La Concordia nach La Restauracion, 40 Leguas nach Norden, führt, wird er beim Paso de las Piedras überschritten; dieser Uebergang liegt drei Leguas oberhalb der Mündung und bietet nur im Sommer zuweilen eine Furth dar; sonst muß man auf Nachen übersetzen, deren nur zwei vorhanden sind. Die ganze Strecke am Ufer liegt niedrig und die vielen Bäche bilden Moräste und Sümpfe, welche den Transport ungemein erschweren. Etwas landeinwärts steigt der Boden ein wenig empor und bildet die ausgedehnten

wellenförmigen Campos von Curusú Cuatiá, in welchen eine Menge werthvoller Hacienda's zerstreut liegen. Vor 1839 war die Menge von Hornvieh, welche in diesen Gegenden weidete, wahrhaft unglaublich groß; seit einigen Jahren hat dort der Viehstand wieder zugenommen.

Auf dem linken Ufer des Miriñay beginnt das Departamento de la Restauracion; auch hier findet man noch dieselben sandigen, mit Weiden bedeckten Hügel, wie weiter südlich, kleine Seen und viele mit Wald umsäumte Bäche. Bei Santa Ana beginnt ein Palmenwald, welcher dem Ufer des Uruguay entlang bis nach La Restauracion zieht. Diese Stadt ist ganz neu und verdankt, gleich der gegenüberliegenden brasilianischen Ortschaft Uruguayana, ihr Entstehen einer ganz eigenthümlichen Veranlassung. Nach der Schlacht am Arroyo grande 1842, deren Folgen für die Banda Oriental so verhängnißvoll waren, flüchteten viele Orientalen und Argentinier auf das brasilianische Gebiet, welches zwischen dem Ibicui und dem Cuareim liegt; dasselbe war bis 1813 in spanischem Besitz gewesen. Darauf waren die Republikaner von Piratini im Besitze dieses Theils der brasilianischen Provinz Rio grande und die Ortsbehörden leisteten den nach Santa Ana Geflüchteten freundlichen Beistand. Bald nachher wurde der Vorschlag gemacht, die Flüchtlinge nach einem andern Punkte, Capao del Tigres, überzusiedeln, der als Hafenplatz bequemer ist und 4 Leguas weiter aufwärts, gleichfalls am linken Ufer des Uruguay, liegt. So gründeten die Brasilianer mit Hülfe dieser Eingewanderten eine neue Stadt und nannten dieselbe Uruguayana; die Straßen wurden 1843 vermessen und ausgelegt. Die Entfernung bis zur Grenze der Banda Oriental beträgt nur 15 Leguas, und während der langwierigen Unruhen in dem genannten Staate zog der neue Ort, welcher ungestörte Ruhe genoß, einen beträchtlichen Handelsverkehr an sich.

Zu derselben Zeit, als Uruguayana gegründet wurde, im Mai 1843, brach in der Provinz Corrientes eine Revolution aus, und die Partei der Modariagas, welche gegen die von Rosas begünstigte Regierung sich erhob, gewann die Oberhand. Seitdem kamen viele Flüchtlinge vom andern Ufer herüber und vereinigten sich mit ihren alten Freunden. Der Punkt, an welchem sie über den Strom setzten, hieß seitdem Paso de los libres; dort wurden allmählig einige Ansiedelungen gegründet; im nahen Palmenwalde waren schon seit längerer Zeit einige Ranchos vorhanden. Durch das Zerwürfniß mit Entre Rios und Buenos Ayres war dann Corrientes längere Zeit von allem Verkehr mit dem La Plata abgeschnitten, und deshalb zog sich der Handel nach jenem Paso, und auch der Transit wurde bedeutend. Zugleich kam Uruguayana empor, seitdem 1845 in der brasilianischen Provinz Rio grande, zu welcher es gehört, die Ruhe wieder hergestellt war; es ist



seitdem der wichtigste Stapelplatz dieser Provinz am oberen Uruguay. Im Jahre 1847 kam in Corrientes eine andere Partei an's Ruder und veränderte den Namen Paso de los libres in La Restauracion.

Der Ort hat sich aber erst seit dem Sturze des Dictators Rosas gehoben. Er hat eine sehr günstige Lage auf einer Anhöhe, die auch bei vollem Hochwasser ganz trocken bleibt. Der Uruguay hat zwischen der Stadt und dem gegenüberliegenden Uruguayana eine Breite von ungefähr einer halben Legua; doch ist bei niedrigem Wasserstande ein Theil seines Strombettes zu durchwaten. Dicht bei der Stadt bildet die tiefe und breite Mündung des Yatai einen sichern Hafen; mit dem jenseitigen Ufer wird die Verbindung durch einige Nachen oder Fähren unterhalten; auch ist der Verkehr mit La Cruz, Itaqui und San Borja sehr lebhaft.

Das Departamento hatte 1854 erst 3304 Einwohner, die Stadt etwa 1200; doch ist die Zunahme merklich. Den einzigen Erwerbszweig neben dem Handel bildet die Viehzucht; im Bezirke liegen 98, zumeist nicht große Estancias; die Weiden sind gut, die Viehausfuhr nach Brasilien ist nicht unbeträchtlich, aber die Bewohner sind so träg, daß sie nicht einmal Weizen bauen. Im Palmenwalde liegen kleine Chacras, Meierhöfe, zerstreut, deren Bewohner den Hain auf eine sündhafte Art verwüsten. Reben, Obstbäume, namentlich auch Kirschen, sind von Europäern angepflanzt worden; auch Ananas gedeihen hier schon. Die ganze Gestaltung und Beschaffenheit des Bodens ist, wie bereits bemerkt worden ist, dieselbe wie bei La Concordia, aber der Pflanzenwuchs viel kräftiger. La Restauracion liegt unter 29° 45' S. Breite (Concordia anderthalb Grade südlicher), 22 Leguas von Curusú cuatiá entfernt. Die Straße dorthin führt beim Paso de Ramirez über den Miriñay; zwischen beiden Orten fahren zwar Karren, die Ausfuhr des letztern geht aber zumeist über La Concordia. La Restauracion unterhält auch Verkehr mit der 25 Leguas entfernten Villa de Mercedes oder Payúbre, das weiter nach der Mitte hin liegt. Dorthin ist der Uebergang über den Miriñay bei El Paso del Rosario; etwas oberhalb beginnen die Sümpfe und Moräste, welche mit der Ybera-Lagune in Verbindung stehen. Mercedes und Curusú cuatiá haben eine sehr schwierige Verbindung über den Fluß Corrientes mit Goya und San Roque. Der Handel von La Restauracion, der jetzt von örtlicher Beschaffenheit ist, könnte Aufschwung gewinnen, sobald dem Platze das Freilagerrecht ertheilt wird; Brasilien hat dem gegenüberliegenden Uruguayana eine solche Vergünstigung gestattet.



Maßstab 1 : 300000

Deutsche orthographische Malen

Abkürzungen

R. Rio Fluv. de Brasil, Str. L. Invernal Bach  
S. Sierra, H. Höhe, C. Cerro, L. Lago

W. L. P. Parks

# URUGUAY UND ENTRE RÍOS

nach den 1853-57 publizierten Karten von  
P. Pier, J. M. Reyes u. Coffinières

zusammengestellt  
von  
**H. KIEPERT**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [NS 2](#)

Autor(en)/Author(s): Andree Karl

Artikel/Article: [Die argentinische Provinz Entre Rios 312-328](#)